

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1944)

Heft: 8

Artikel: Der Heldenkampf bei St. Jakob an der Biss

Autor: Zeller, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-779143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs

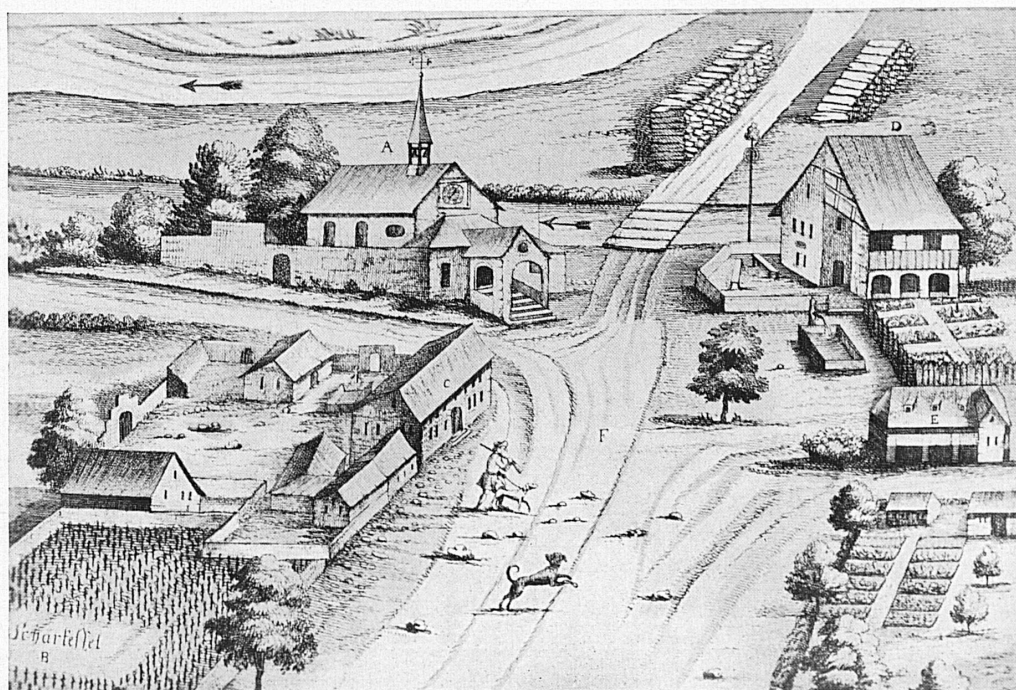
26. AUGUST 1444

Aus der freundeidgenössischen Bundestreue der acht Orte war bittere Feindschaft geworden. Da den Zürchern das reiche Erbe der Toggenburger Grafen dank der Schlaubeit der Schwyzer zu entgleiten drohte, scheuten sie sich nicht, den altverhaßten Landesfeind Österreich um Hilfe anzugehen. Darob Empörung bei den andern sieben Orten. Sie schlossen sich zusammen und waren willens, den Treuebruch der Zürcher gebührend zu bestrafen. Hin und her ging der Kampf. Aber die blutige Niederlage bei St. Jakob an der Sihl (22. Juli 1443), die Erstürmung des festen Städtchens Greifensee (27. Mai 1444) und die darauf folgende scharfe Belagerung der Limmatstadt durch 20 000 Mann (vom 24. Juni 1444 an) ließ die Lage für Zürich immer verzweifelter erscheinen. Und auch die Österreicher konnten nicht mehr helfen, da sie im eigenen Reiche dauernd mit Aufständischen zu kämpfen hatten.

Da tat sich unerwartet eine Lösung auf. Karl VII., der König Frankreichs, hatte mit seinen englischen Feinden Frieden geschlossen. So wurden seine zur Untätigkeit gebrachten, verwegenen Söldnerbanden, « Armagnaken » genannt (der Graf Bernhard von Armagnac hatte sie vor Jahren angeworben), für Frankreich selber zur Gefahr. Und als nun Kaiser Friedrich, der Österreicher, zum Kampfe gegen die

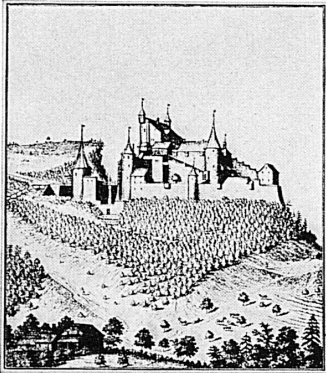
aufrührerischen Schweizerbauern 5000 Soldknechte forderte, da sandte Karl VII. gleich an die 40 000 Armagnaken aus — nicht nur, um die Schweizer zu unterwerfen, sondern um just im gleichen Zuge die Grenzen Frankreichs bis an den Rhein zu schieben. Zunächst wurden etwa 30 000 Mann unter dem Befehl des Dauphins gegen die Schweiz befohlen.

Zu jener Zeit lagerte ein Harst von Eidgenossen vor der Feste Farnsburg ob Gelterkinden. Der Burgherr, der österreichische Ritter Thomas von Falkenstein, hatte in feiger Hinterlist das Städtchen Brugg überfallen; ihm wollten sie fürderhin das Handwerk legen. « Da kament märe, wie das der Tälphin (Dauphin) mit sim volk für Mümpelgarten (Montbéliard) herus gezogen wäre, vnd zuge gen Basel zuo, vnd welte das beligen (belagern). Ouch kament märe, sy weltend Varnsberg entschütten (entsetzen). » Also berichtet der Schwyzer Landschreiber Hans Fründ, der selber mit vor Zürich lag. Was war zu tun? Die Hauptleute scheinen bereits den Rückzug über den Jura erwogen zu haben, da solche Übermacht schwerlich zu besiegen war. Aber die Eidgenossen, die der langwierigen Belagerung der Farnsburg längst überdrüssig geworden waren, forderten ungestüm, daß man dem Feind entgegenziehe, schon deshalb, weil ihnen aus dem Heere



vor Zürich und von Luzern her namhafte Verstärkung zugegangen war. Nicht ohne ernstliches Zögern gestatteten die Anführer endlich einen Streifzug; doch mußten die Hauptleute sich eilich verpflichten, nicht über Pratteln oder Muttens hinaus vorzustoßen.

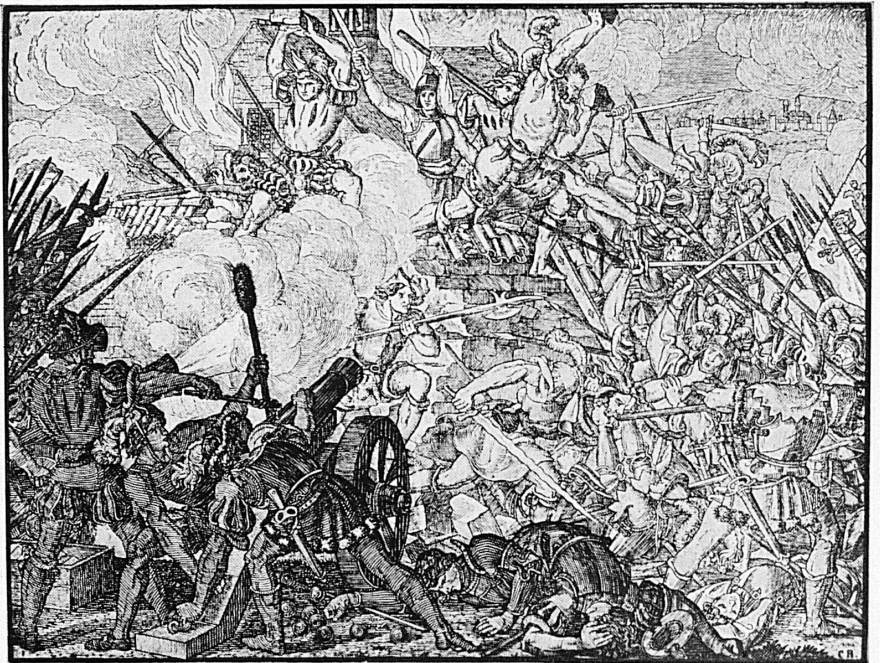
In der düsteren Morgenfrühe des 26. August schritten 1300 Schweizer aus allen sieben bundestreu gebliebenen Orten das Ergolzthal hinab. Zu Liestal hatten sich ihnen noch 200 Mann aus der Basler Landschaft angeschlossen. Kaum aber waren sie in das flache Feld vorgestoßen, das sich südwärts des Rheinstroms dehnt, so trafen sie bereits auf einige Hundert Armagnaken-Reiter, die sich jedoch vor dem geschlossenen Harste der Eidgenossen rasch in Sicherheit brachten. Oder — war es nur eine List, die Schweizer herauszulocken aus den Bergen? Doch auch die Vorhut des feindlichen Heeres war dem kühnen Ansturm nicht gewachsen; die Eidgenossen «verietend da der Schnaken by acht hundert von aller ir hab für Muttitz nider». So meldet die Luzerner Chronik Diebold Schillings. — Hei, das schien ja ein leichter Sieg zu werden! «Also iltent inen iemerdar der eidgnossen knecht



nach, vnd ersluogent vnd erstachent sy, vnd gieng inen wol, vnd hattent inen viel guots, ouch wagen, roß vnd geschier aberylt vnd hinder sich geschlagen, ouch etlichen hüpsch panern gwnnen.»

Fast unversehens stand der Stoßtrupp an der Birs. Da gedachten die Hauptleute des beschworenen Befehls und gaben das Zeichen zum Rückzug. Was — mitten im Siegen schmächtig weichen? Beim Eid, nein! Die «armenjäcken» sollten keines Schweizers Wams und Harnisch von hinten sehen! — Aber auch die Freunde zu Basel sandten durch einen heimlichen Boten dringliche Warnung: Sie möchten sich nicht über die Birs hinüberwagen, «es wäre ein sollich mercklich volk diszhalb der Birs, dz es vnzalbarlich vnd vnsaglich, das wol zebedencken». Doch der gutgemeinte Rat ertete schönen Undank: «Da nun aber der bot zu den eidgnossen kam da hattend sy diß schriben für ein gespot vnd in einem zorn erstachend sy denselben boten zu tod.» (Chronik des Gerold Edlibach von 1485.)

Der Dauphin freilich mag höhnisch gelächelt haben, als die kleine Schar der Schweizer richtig in die Falle ging. 16 000 Armagnaken hatte er in der weiten Ebene bei Gundoldingen aufgestellt, wo ihnen von den drei Bauernhaufen nicht beizukommen war, und wo außerdem die Stadt Basel gut im Auge blieb. Schlau war der Plan eingefädelt: Sollten die Basler sich erdreisten, einen Ausfall zu wagen, um den Schweizern zu Hilfe zu kommen, so waren sie rasch abge-



schnitten. Und eine Stadt ohne Waffenträger — die würde bald in die Knie gezwungen sein! — Wohl ahnte man in Basel die Gefahr. Aber das Volk verlangte stürmisch, das Häuflein der todesmutigen Eidgenossen zu unterstützen. Doch der Plan erwies sich als undurchführbar. Es kam, wie es die Hauptleute vorausgesehen hatten: Mit Not gelang der Rückzug hinter die Tore und Mauern der Stadt, bevor die unabsehbare Schar der Armagnaken-Reiter heranbrauste.

Die Eidgenossen jedoch hatten furchtbar schweren Stand gegen die zehnfache Übermacht der Feinde. Vier Stunden lang wehrten sie sich ununterbrochen gegen die mit immer neuen Kräften anstürmenden Gegner; aber die Aussicht war verzweifelt, denn die Ermattung kam, und Hilfe war von nirgendher zu erwarten.

Langsam zog sich die eingeschlossene Schar gegen die Birs zurück. Jedoch auch dieser Ausweg war versperrt: Die im Frühmorgen bei Pratteln und Muttens zersprengten Feinde hatten sich jenseits des Flusses gesammelt und waren nun entschlossen, den Übergang zu verwehren. «Also wurdent sy getrunen in der siechen garten vnd in der siechen hus zuo, das sy mochtend theinswegs (nirgendes) führer komen.» Von allen Seiten drangen die Armagnaken herzu; aber jeder Versuch, das Siechenhaus und den Gottesacker von St. Jakob zu stürmen, blieb erfolglos. Die Feinde legten Feuer an, schossen mit rasch herbeigeschafften Feldgeschützen Breschen in die Mauer — die Eidgenossen kämpften wie die Löwen, wagten einen Ausfall nach dem andern; denn hier ging es nicht mehr um Sieg, nur noch um Rache. Zur Übergabe waren sie nimmer zu bewegen. Dem österreichischen Ritter Burkhard Münch von Landskron, der spöttisch zu verhandeln kam, flog ein faustgroßer Stein ins Gesicht und warf ihn nieder, daß er nach drei qualvollen Tagen starb.

Lang, endlos lang währte der Tag. Am Abend war der Kampf entschieden. Knapp zweihundert nur, welche zu Anbeginn der Schlacht verwundet worden waren, brachten die Trauerkunde heim. In den folgenden Tagen bestatteten die erschütterten Basler Freunde 1168 Leichen, und als sie ein paar Wochen hernach die Trümmer des Siechenhauses zur Seite räumten, da fanden sie im Keller die verbrannten Körper von weitem 99 Eidgenossen, die dort, wohl schwer verwundet, den Flammentod gefunden hatten.

Die Armagnaken aber kam das Grauen an; «sy zugent von stund ab vnd darvon, das sy nit mer glust, fürbaser ze ziehende, noch die eidgnossen noch ander mer ze versuchende». Dem Dauphin aber hatte der Heldenkampf der Eidgenossen bei St. Jakob einen so starken Eindruck gemacht, daß er schon im Oktober des gleichen Jahres Frieden schloß und sich selbst anerbot, zwischen Zürich, den Österreichern und den andern Orten zu vermitteln. So mag wohl gelten, was der Historiker Gagliardi sagt: «Nach militärischer Kraft und offener Todesverachtung bedeutet die Schlacht von St. Jakob an der Birs vielleicht den Höhepunkt eidgenössischer Kriegsgeschichte.»

W. Zeller.

Seite links, oben: Kapelle St. Jakob. Fresken von A. H. Pellegrini (Phot.: Spreng). Unten: St. Jakob, Siechenhaus, Friedhof und Kapelle in alter Zeit. Seite rechts, oben: Die alte Farnsburg nach Merian. Oben rechts: Die Schlacht von St. Jakob an der Birs. Zeichnung von Martin Disteli. Unten: Die Schlachtdarstellung in der Chronik des Luzerners Diebold Schilling.

Page de gauche, en haut: Les fresques de Pellegrini à la chapelle de St-Jacques sur la Birs. En bas: St-Jacques, l'hôpital, le cimetière et la chapelle. Page de droite, en haut: Le château de Farnsburg d'après Merian. En haut, à droite: La bataille de St-Jacques. Dessin de Disteli. En bas: La bataille selon la chronique de Diebold Schilling, de Lucerne.

